

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

**Wilhelmshavener Tageblatt und amtlicher Anzeiger.
1881-1909
7 (1881)**

211 (10.9.1881)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-844791](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-844791)

Wilhelmshavener Tageblatt

und

amtlicher



Anzeiger.

Redaktion u. Expedition:

Roon-Strasse 85.

Anzeigen

nehmen auswärts alle Annoncen-Büreaus, in Wilhelmshaven die Expedition entgegen, und wird die fünfgepaltene Corposzeile oder deren Raum für hiesige Inserenten mit 10 Pf., für Auswärtige mit 15 Pf. berechnet.

Bestellungen
auf das „Tageblatt“, welches mit Ausnahme Montags täglich erscheint, nehmen alle Kaiserl. Postämter zum Preis von M. 2,10 ohne Zustellungsgebühr, sowie die Expedition zu M. 2,25 frei ins Haus gegen Vorausbezahlung, an.

Publications-Organ für sämtliche kaiserlichen, königlichen und städtischen Behörden, sowie für die Gemeinden Neustadt-Gödens und Bant.

N^o 211.

Sonnabend, den 10. September 1881.

VII. Jahrgang.

Tagesübersicht.

Berlin, 8. Sept. Se. Maj. der Kaiser hat den Ärzten, welche der Kaiserin in ihrer letzten nun glücklich beendeten Krankheit so wirksamen Beistand geleistet haben, durch Ordens-Decorationen seine Anerkennung zu Theil werden lassen. Geh. Rath Dr. Velten und Geh. Rath Dr. Busch haben das Kreuz der Comthure des Hausordens von Hohenzollern, Prof. Dr. Madlung den Rothen Adlerorden dritter Klasse und der stellvertretende Leibarzt Dr. Schliep den Kronenorden dritter Klasse erhalten.

Der „Reichs-Anzeiger“ veröffentlicht nachstehende Verordnung: Auf Grund der Bestimmung der §§ 8 und 15 des Wahlgesetzes für den Reichstag vom 31. Mai 1869 (Bundesgesetzblatt Seite 145) und des § 2 des dazu ergangenen Reglements vom 28. Mai 1870 (Bundesgesetzblatt Seite 275) setze ich den Tag, an welchem die Auslegung der Wählerlisten zu den durch die kaiserliche Verordnung vom 31. v. M. auf den 27. Oktober d. J. angeordneten Reichstagswahlen zu beginnen hat, auf den 21. September d. J. hierdurch fest. Berlin, den 5. September 1881. Der Minister des Innern v. Puttkamer.

Ueber die Zusammenkunft des Kaisers mit Alexander III. liegen heute folgende Nachrichten vor: Die Verhandlungen zu derselben waren seit dem Eintreffen des Kaisers in Hannover im Gange. Bis her war von einer Begrüßung durch den Großfürsten Wladimir oder Alexis die Rede. Erst in der allerletzten Zeit ist der Entschluß Alexanders III., selbst die Begrüßung des Kaisers vorzunehmen, zur Mittheilung gelangt. Die Anregung zu der Zusammenkunft war vom russischen Kaiser ausgegangen und wurde hier befreiflicher Weise freudig aufgenommen; ebenso verstand es sich für die diesseitigen Behörden von selbst, daß sie über die Vorbereitungen zur Entrevue Schweigen beobachteten, nachdem ihnen von Petersburg aus die Gefahren klar gemacht wurden, welche zur Zeit noch immer mit der Excursion des Czaren verknüpft sind. Es steht ganz fest, daß Danzig selbst als die Stadt ausersehen war, in der die Begegnung statthaben sollte. Als nun durch die Indiskretion wahrscheinlich irgend eines unteren Beamten vom Oberpräsidium diese Thatsache an die Oeffentlichkeit gelangte, erwichen sofort Contreordre. Es erklärt sich auch lediglich hierdurch, daß alle amtlichen, halbamtlichen und ministeriellen Blätter und Presseorgane noch bis heute die Begegnung der beiden Kaiser als unbestimmt nach Zeit und Ort behandeln, resp. ganz von dem so wichtigen bevorstehenden Ereignisse schweigen. Bei der großen Vorsicht, mit welcher jeder Schritt des russischen Czaren erwogen und behütet werden muß, ist es auch zur Stunde nicht sicher, ob nicht schließlich der Ort

der Entrevue zur Ueberraschung aller Welt ein ganz anderer sein wird, als man jetzt ziemlich allgemein annimmt, nämlich an Bord eines Kriegsschiffes.

Der „Magdeb. Ztg.“ schreibt man: „Unzweifelhaft wird aus Rücksicht auf den Kaiser von Russland streng geheim gehalten, wo und wann die Entrevue stattfindet. Es müssen neue nihilistische Mordpläne vermutet werden, die es nicht rathsam erscheinen lassen, die Reiseroute und das Reiseziel des Czaren im Voraus anzugeben. Nur so begreift sich das absolute Schweigen über die Entrevue in Berlin wie in Petersburg; die Anregung zu der Zusammenkunft war vom russischen Kaiser ausgegangen und wurde hier befreiflicher Weise freudig aufgenommen; ebenso verstand es sich für die diesseitigen Behörden von selbst, daß sie über die Vorbereitungen zur Entrevue Schweigen beobachteten, nachdem ihnen von Petersburg aus die Gefahren klar gemacht wurden, welche zur Zeit noch immer mit jeder Excursion des Czaren verknüpft sind. Unter diesen Umständen behält die Mittheilung, daß die Souveräne auf hoher See sich begrüßen werden, außerordentlich viel Wahrscheinlichkeit, wie andererseits feststehen scheint, daß die Entrevue nicht stattfindet, falls die russische Staatspolizei dem Kaiser Alexander die Reise noch im letzten Augenblick widerräth. Man weiß übrigens genau, daß sich zu der etwaigen Zusammenkunft der Reichskanzler Fürst Bismarck einfindet, schon weil Janatjew seinen Souverän begleiten wird. Der Chef der Admiralität, v. Stosch, brachte die Nacht „Hohenzollern“ selbst von Kiel nach Danzig, um dem Kaiser melden zu können, daß der Dampfer in jeder Beziehung seetüchtig ist. Nun kommt noch ein Moment in Betracht: bei etwa ungewöhnlich hoher See oder auch nur bei ungünstiger Witterung würde die Begegnung nicht an Bord der „Hohenzollern“ vor sich gehen. Das alles sind Dinge, die sich vorher nicht berechnen lassen, und daß die officiösen Angaben unbestimmt lauten, ist hiernach begreiflich genug.“

Die Erwartung, daß seitens der Reichsregierung dem bekannten Birchowschen Antrage auf Gründung von Trinker-Asylen, als dem besten Mittel zur planmäßigen Behandlung der Trunksucht, würde stattgegeben werden, hat nach guten Informationen nur geringe Aussicht auf Verwirklichung. Wie man hört, interessirte sich der Staatssecretair von Bötticher persönlich sehr warm für die von dem liberalen Abgeordneten angeregte und vom Reichstag acceptirte Idee, doch scheint es, daß er bei weiterer Verfolgung der Angelegenheit auf Hindernisse gestoßen, die sich nicht überwinden ließen. An maßgebender Stelle gibt man noch immer der strafgesetzlichen Bekämpfung der Trunksucht den Vorzug vor der medicinischen. Spricht man doch davon,

daß dem nächsten Reichstage eine Wiederholung des Trunksuchtsgesetzes der verfloffenen Session bevorstehe. Hoffentlich findet dasselbe alsdann eine bessere juristische Durchbildung. War es doch der freikonservative Abgeordnete von Schwarze, den seine Regierungsfreundlichkeit nicht abhielt, sehr scharfe Pfeile des Spottes auf einzelne wissenschaftlich wenig durchgeführte Parthien der Vorlage zu richten.

In unseren Generalstabskreisen hat ein vor Kurzem in der „Deutschen Heereszeitung“ erschienener Artikel peinliches Aufsehen gemacht. Es wird in demselben bittere Klage darüber erhoben, wie wenig man den Vater der deutschen Kriegswissenschaft, Scharnhorst, ehre; nicht einmal sein umfangreicher schriftlicher Nachlaß sei bisher von sachmännischer Hand geordnet worden. Was in dem Artikel besonders bemerkt worden ist und ihn auch für weitere Kreise interessant macht, ist der versteckte Hinweis, daß hervorragende politische Gründe dazu geführt haben, das Andenken des großen Mannes soweit als möglich in Dunkel zu hüllen. Thatsächlich nämlich ist in früherer Zeit ein Versuch gemacht worden, denjenigen Theil des handschriftlichen Nachlasses von Scharnhorst, der sich im königlichen Kriegsarchiv befindet, druckfertig zusammenzustellen. Auf höhere Weisung aber wurde die Arbeit plötzlich abgebrochen und ist bis heute unvollendet geblieben.

Die Feier der Enthüllung des Lessingdenkmals in Hamburg am 8. Septbr. wurde vom Wetter sehr begünstigt und nahm einen guten Verlauf. Bürgermeister Kirchenvor übergab das Denkmal dem Comitee der Stadt Hamburg, und die Uebergabe wurde von Herrn Senator Lehmann entgegengenommen. Festredner Pastor Schörre betonte in seiner Rede die hohe geistige und sittliche Bedeutung Lessing's für Deutschland. Männergesang und Instrumentalmusik begleiteten die von der Hamburger Bevölkerung sympathisch aufgenommene Feier.

Die Erwartungen, durch die Bonner Katholiken-Versammlung Aufklärungen über die künftige Haltung des Centrums in den großen politischen Zeitfragen zu erhalten, sind bis jetzt nicht in Erfüllung gegangen. Obgleich die hervorragenden Centrumsführer anwesend sind, wird sichtlich vermieden, die entscheidenden Fragen, um die sich das politische Interesse dreht, in den Kreis der Besprechungen hineinzuziehen oder gar bestimmte Stellung dazu zu nehmen. Fragen der Organisation, Rechenschaftsberichte über die katholische Vereinsthätigkeit und dergleichen Dinge, die ein actuelles Interesse nicht besitzen, beschäftigten bisher die Versammlung. Noch der vor Kurzem abgehaltene schlesische Katholikentag war weit weniger zurückhaltend. Man sieht, daß das Centrum die entscheidende Parole aus Rom ab-

Spurlos.

Novelle von Ludwig Habicht.

(Fortsetzung.)

„Lieber Marquis, finden Sie nicht auch ein solches Benehmen geradezu unverschämte?“ wandte sich der Graf halblaut zu seinem Freunde, daß es dem Spanier leicht war, seine Worte zu verstehen.

„Maskenfeste, theurer Freund“, rief dieser lachend. „Wir befinden uns eben auf dem Ball der großen Oper, wo es auch einmal den verständigen Leuten erlaubt ist, Narren zu sein, und den Narren, es zu bleiben.“

Der Fremde schien diese Stachelreden nicht zu hören, seine Augen blieben fortwährend auf die Gräfin gerichtet, er hatte dabei die Arme untergeschlagen und verharrete ohne die leiseste Bewegung in seiner bisherigen lässigen und bequemen Lage.

Der Graf wurde immer unruhiger, er vermochte es nicht länger auf seinem Sitz auszuhalten und flüsterte seiner Gattin zu: „Komm Katharina, diese Zudringlichkeit ist un-erträglich.“

War die Gräfin ein wenig ermüdet oder fühlte sie sich von dem seltsamen Benehmen des Fremden geschmeichelt — sie machte anfangs einige Einwendungen und sprach den Wunsch aus, noch hier bleiben zu können und erst als ihr Gemahl im leidenschaftlichen Tone wiederholte: „ich bitte Dich darum“, folgte sie seiner Aufforderung und wie er zu seinem steigenden Groll bemerkte, nur mit Widerstreben.

Raum waren alle Drei in den Saal zurückgegangen, da rief der Marquis lachend: „Unser spanischer Schatten folgt uns.“ Der Graf drehte sich um und sah wirklich einige Schritte hinter sich den Fremden. Im heftig ausfordernden Tone wollte er ihn entgegenreten und wegen seiner Unverschämtheit zur Rechenenschaft ziehen; aber seine Gemahlin hielt ihn zurück und sagte ängstlich: „Ich beschwöre Dich, Stanislaus, mache kein Aufsehen, führe keinen Streit herbei.“ Wohl ließ sich der Graf durch die lebhaften Vorstellungen

seiner Gattin noch einmal beschwichtigen und blieb ruhig an ihrer Seite; trotzdem fühlte er sich heimlich gekränkt, daß sie an dem Benehmen des Fremden keinen Anstoß nahm, ja sichtlich daran Gefallen fand, weil es ihrer Eitelkeit schmeichelte und von seiner Gemahlin hatte er erwartet, daß sie solch plumpe Huldigungen ganz einfach verlegen würden. Statt dessen wandte sie mehrmals, wenn auch verstohlen, das schöne Haupt, um zu entdecken, ob ihr der treue Seladon noch immer folge. Das war zu viel für die leicht erregbare Eifersucht des Grafen.

„Kommen Sie, Marquis“, wandte er sich zu diesem mit bebender Stimme: „Wir wollen die Gräfin einen Augenblick allein lassen und doch sehen, wie weit der freche Burche seine Unverschämtheit treiben wird. Wir werden uns den Anschein geben, als ob wir zum Buffet gingen“, erklärte er seiner Gattin, indem er sie zu einem Sessel in einer Fensternische führte, „und Du magst uns hier erwarten.“

Noch ehe die Gräfin einen Widerspruch erheben konnte, hatte ihr Gemahl schon den Arm des Marquis genommen und sich mit ihm entfernt.

In seiner leidenschaftlichen Aufregung hatte sich der Graf nicht mehr in der Gewalt, er mußte seinem Herzen Luft machen: „Was sagen Sie, theurer Freund, zu einem solchen Auftreten?“ rief er sogleich.

Der Marquis wußte sehr gut, wo der Graf hinaus wollte, dennoch erwiderte er ausweichend: „Es ist ein unverschämter Gesell, doch bedenken Sie, daß wir uns auf einem Maskenball befinden.“

„Ich meine ihn nicht“, entgegnete der Graf mit steigender Heftigkeit, „aber kommt Ihnen nicht selbst das Benehmen meiner Frau verdächtig vor?“

„Gewiss“, machte der Marquis.

„Seien Sie offen, lieber Freund“, drängte der Graf. „Würde der Mann diese Zudringlichkeit wagen, wenn sie ihn nicht durch ihr Benehmen dazu aufgefordert?“

In dem Herzen des Marquis jauchzte eine boshafte Freude; zum Glück schützte ihn die Larve, sein „theurer Freund“

konnte nicht bemerken, wach' Gaudium er ihm bereitete. „Ich kann Ihnen nicht Unrecht geben“, zischelte er und seine Augen begannen unheimlich zu funkeln.

„Ach, wie danke ich Ihnen“, unterbrach ihn der Graf, der in seiner blinden Leidenschaft eine wahre Genugthuung empfand, daß der Marquis seiner Meinung zustimmte.

„Ich muß gestehen, daß auch mir das Benehmen der verehrten Gräfin aufgefallen“, fuhr dieser fort, „ja wenn ich mich nicht sehr täusche, so muß zwischen ihnen ein Einverständnis aus früherer Zeit bestehen.“

„Marquis, ich bewundere Ihren Scharfblick!“ rief der Graf sichtlich erfreut, Jemand zu haben, der ihm völlig Recht gab. „Der Spanier kommt mir bekannt vor. Ich muß ihn schon irgendwo gesehen haben, aber wo? darüber zerbreche ich mir vergeblich den Kopf. Ah, da ist er wieder!“ und der Ungar packt dabei den Franzosen so heftig am Arm, daß dieser kaum einen Laut des Unmuths unterdrücken konnte.

Raum hatten sich die beiden Freunde etwas zurückgezogen, war der Spanier wirklich wieder der Gräfin näher getreten. Trotz der Entfernung konnte Gyula bemerken, daß sich der Fremde zärtlich über seine Gemahlin herabbeugte, und die Glende erhob sich nicht einmal, sie blieb ruhig sitzen und lauschte mit sichtlicher Theilnahme auf sein Geplauder.

Der Graf stampfte wüthend mit dem Fuß den Boden, seine ohnehin leicht entflammte Eifersucht steigerte sich zur Raserei, mit bebenden Lippen stieß er eine heftige Verwünschung aus und ohne weiter auf seinen Begleiter zu achten, drängte er sich durch das Gewühl, um die Trennlose so rasch wie möglich zu erreichen. Gerade sein rückwärtsloses Fortstürmen wurde ihm gefährlich. Von allen Seiten stellten sich ihm übermüthige Masken in den Weg und suchten ihn aufzuhalten, ein paar verwegene Zweige mit furchtbar großen Käfen kletterten sich an seine Füße und hinderten ihn am Weiterschreiten, lustige Policinells bemächtigten sich seiner Arme und er hatte Mühe die zudringlichen Masken von sich abzuschütteln.

Noch ehe der Graf das Paar erreichen konnte, war es auf ihn aufmerksam geworden. Er sah, wie seine Gemahlin

wartet und in die Ausgleichsverhandlungen nach keiner Richtung hin störend eingreifen möchte. Die Zuversichtlichkeit der Stimmung und der innere Triumph über die heutige Situation klingen aber, wenn auch gedämpft, doch deutlich vernnehmbar auch aus den Verhandlungen dieser Versammlung heraus.

Soweit die Berichte über die Generalversammlung der deutschen Katholiken bis jetzt vorliegen, ist daselbst nichts besonders Bemerkenswerthes vorgekommen. Zu erwähnen ist etwa, daß der Vorsitzende der ersten Versammlung, Oberbürgermeister a. D. Kaufmann, wiederholt den früheren Erzbischof Melchers unter stürmischem Beifall als „unsern unabsehbaren Erzbischof“ bezeichnete. Herr Melchers hat sein Begrüßungsschreiben, das „aus dem Orte meines Exils“ datirt ist, selbstverständlich „Paulus, Erzbischof“ unterzeichnet.

In Honfleur in Frankreich fand am Dienstag die Eröffnung des neuen Hafenbassins statt. Der Handelsminister Tirard und Gambetta waren zu dem Feste erschienen und hielten Reden im freihändlerischen Sinne.

Ein Extrablatt des russischen „Regierungsboten“ meldet: Der Kaiser von Rußland reiste heute mit der Nacht „Derskawa“ aus Petersburg nach Danzig zur Zusammenkunft mit dem Kaiser Wilhelm ab.

Das „Journal de St. Petersburg“ bespricht die Danziger Reise des Kaisers und führt aus, die Begegnung beider Kaiser sei ein eclatanter Beweis für die intimen herzlichen Beziehungen der beiden Souveräne, deren Familienbeziehungen so eng verbunden seien. Diese Beziehungen persönlicher Sympathie dürften gleichzeitig die Zuversicht auf die Fortdauer der allgemeinen Ruhe und Friedens der Welt bestärken und sind ein Pfand für die friedliche Entwicklung der internationalen Verhältnisse und eine Garantie der Sicherheit für alle Nationen. Dem „Porjadok“ zufolge begleiten den Kaiser die Großfürsten Wladimir und Alexis Alexandrowitsch. Im Gefolge sind Graf Woronzoff-Daschoff, Admiral Butakoff, Staatssekretär Giers und mehrere Generaladjutanten.

Die Regierung der Ver. Staaten hat einen amtlichen Bericht von General Carr über den Angriff seiner Streitmacht Seitens der Indianer empfangen. Er sagt, daß die unter seinem Befehle stehenden Truppen, 85 Mann an Zahl, von den Apaches verrätherisch angegriffen wurden, aber tapferen Widerstand leisteten und die wüthenden Pläne der Indianer vereitelten. Die Truppen zogen sich nach dem Fort Apache zurück. Ein Hauptmann und 10 Mann wurden getödtet. Die Indianer hatten die Erhebung seit 6 Monaten geplant. General Carr ersucht um Verstärkungen und Mundvorrath. Mittlerweile gibt er sich der Zuversicht hin, im Stande zu sein, das Fort zu halten.

Eine „Civildienst-Reform-Liga“ ist in den Vereinigten Staaten von Amerika gegründet worden. Die Versammlung fand in Newport statt und war von hervorragenden Anhängern beider politischer Parteien besucht. Als Mittelpunkt der ganzen Bewegung kann Karl Schurz gelten, dessen Anträge sämmtlich angenommen wurden. Sie liefen darauf hinaus, daß sich in allen Wahlkreisen Reformvereine zu bilden haben, die ihren Einfluß auf die Kongresswahlen auszuüben haben, nur daß sie sich behufs gemeinsamer Schritte zur National-Liga verbinden. Nur von den Männern, welche man als die Gefolgschaft Grants zu bezeichnen pflegt, war Niemand vertreten. Dagegen hielten um dieselbe Zeit Grant, Conkling und andere dergleichen „stalwarts“ d. h. „stramme Grantleute“, geheime Konferenzen mit dem Vicepräsidenten Arthur, vermuthlich, weil damals die Wahrscheinlichkeit des Hinscheidens Garfields näher gerückt war.

lokales.

* Wilhelmshaven, 9. Sept. Herr Provinzial-Schulrath Dr. Breiter aus Hannover ist zur Inspizierung der hiesigen höheren Knabenschule hier eingetroffen.

* Wilhelmshaven, 9. Sept. In der gestrigen gemeinschaftlichen Sitzung beider städtischen Collegien waren

stehend die Hände erhob, als beschwöre sie den Fremden, sich zu entfernen, und wie dieser wirklich ihren Bitten Gehör schenkte und sich in dem Gewühl verlor, gerade als es dem Grafen endlich gelungen war, bis zu seiner Gemahlin vorzudringen.

Jetzt kamte seine Wuth keine Grenzen, nur mit Mühe hielt er an sich, um wenigstens einen öffentlichen Scandal zu vermeiden, aber mit bebenden Lippen forderte er sie auf, ihm zu folgen und kaum hatten Beide ein abgelegenes Gemach erreicht, da überhäufte er sie mit den bittersten Vorwürfen und klagte sie in den heftigsten Ausdrücken des Verraths und der Untreue an.

Die Gräfin traf dieser Sturm viel zu unerwartet, sie vermochte nicht sogleich zu antworten, sondern nahm nur die Larve vom Gesicht, als brauchte sie einen frischen Athemzug, um dann erst den Angriff abzuwehren.

Je stiller sich seine Gattin verhielt, je größer wurde seine Aufregung: „Wer ist der Bube, der mir Dein Herz gestohlen? Du, mir ist Alles klar, Du kennst ihn schon längst und Du treibst in heimtückischer Schändlichkeit Dein nichtswürdiges Spiel mit mir.“

Wenn auch die Gräfin seiner leicht erregbaren Eifersucht Manches nachsah, das war doch zu viel und verwundete sie auf das Tiefste.

„Wie kannst Du es wagen, mich so schmachvoll zu beschuldigen!“ rief sie in höchster Aufregung, „o das ist zu schimpflich! und wie von einem furchtbaren Schläge getroffen, brach sie halb ohnmächtig zusammen.“

Mehr bedurfte es nicht den Grafen zur Vernunft zu bringen; jetzt wie er seine Gemahlin bleich und verstört da liegen sah, wie sie sich beinahe entsetzt von ihm wandte, kam er zur Besinnung, daß er sie mit seinen heftigen Vorwürfen tödtlich beleidigt, noch eh' er ihre Entschuldigung angehört und nun in seiner leidenschaftlichen Weise in das andere Extrem überspringend, warf er sich vor ihr auf die Knie, bedeckte ihre zitternde Hand mit seinen Küssen und rief in schmerzlicher Aufregung: „Verzeihe mir, meine einzige, angebetete Katharina!

anwesend vom Magistrat Herr Bürgermeister Feldmann und die Rathsherren Grashorn und Schneider, vom Bürgervorsteher-Collegium die Herren Schiff (Vorsitzer), Ewen, Jess, P. Meyer, Reich, Reif, Wachsmuth und Wetschky.

Das Zusatzstatut zum Verfassungsstatut ist vom kgl. Amt abermals an die Collegien zurückgelangt mit dem Verlangen, a) den Eintritt der Pensionirung des Bürgermeisters vor Ablauf der zwölfsährigen Dienstperiode genauer zu bezeichnen und b) auf die ursprünglich angelegt gewesenen Gehaltsätze für den Kämmerer und Stadtschreiber zurückzugehen. Das Collegium beschloß einstimmig auf Vorschlag des Bürgermeisters: zu a) Die Pensionirung regelt sich im Falle einer Nichtwiederwahl nach den Bestimmungen der revidirten Städteordnung vom 24. Juni 1858. Diese Bestimmungen treten gleichfalls in Kraft, wenn der Bürgermeister durch Alter oder Krankheit dienstuntauglich werden sollte. (Hiernach ist eine Pensionirung nur zulässig nach den zurückgelegten 10 ersten Dienstjahren.) Zu b) ward der Bescheid an das kgl. Amt beschloffen: „Die städtischen Collegien finden keine Veranlassung, die wiederholt gefaßten Beschlüsse abzuändern.“

Zum 2. Punkt der Tagesordnung, Beschaffung von Gelbmitteln zur Anlage nothwendiger kommunaler Anstalten, ward beschloffen: Behufs Ausführung absolut nothwendiger städtischer Anlagen, als Friedhof und Armenarbeitshaus, sowie zur Rückzahlung von Schulden bezw. Ablösung übernommener Verpflichtungen sei möglichst eine Anleihe aufzunehmen in Höhe von 150,000 M. Von diesem Betrage soll verwendet werden:

Zum Ankauf eines größeren Terrains zum Armenarbeitshaus und zu den Baukosten für dasselbe	55,000 M.
Zum Ankauf des Friedhofterrains sowie zur Anlage für dasselbe	25,000 „
Zurückzahlung von Anleihen, welche zum Ausbau der Königstraße, der Einrichtung der städt. Feuerwehr und der Einrichtung des prov. Krankenhauses aufgenommen sind	30,000 „
Behufs Zahlung des übernommenen Zuschusses für den Ems-Bade-Caval	30,000 „
Behufs Rückzahlung der früher veruntreuten Sparcassen-Einlagen	7,620 „
Zur Abrundung	2,380 „
Summa	150,000 M.

Zu Punkt 3, Straßensachen, nimmt das Collegium Kenntniß, daß die Anlieger der Neuen Straße sich bereit erklärten, über 2000 M. für die Durchlegung und Umlage dieser Straße beizusteuern. Es wurde beschloffen: „Die städtischen Collegien erkennen es als Bedürfniß an, die Neue Straße bis zur Hinterstraße durchzulegen und anzulegen, nachdem die Anlieger über 2000 Mark zu den Kosten beizutragen bereit sind. Vor der Ausführung des Baues ist dem Bürgervorsteher-Collegium ein spezifizirter Kostenanschlag vorzulegen, von dessen Genehmigung durch dieses Collegium der Bau abhängig gemacht wird.“ Gegen Anerkennung der Bedürfnißfrage sprach sich nur Herr Rathsherr Grashorn aus.

Eine Frage wegen des verlangten Ausbaues der Wallstraße wird vertagt, um das Resultat der Verhandlungen abzuwarten, in welche der Magistrat mit den Anliegern, den Herren Bischof und A. Müller, einzutreten gedenkt.

Eine weitere Frage wegen Erleuchtung einer Strecke der Königstraße bis zur Kurzen Straße wird vorerst der Gascom-mission überwiesen.

Unter „Verschiedenes“ handelte es sich zunächst um Unterzeichnung der Vertragsentwürfe betr. den Neubau des Gymnasiums. Die Beschlußfassung ward noch ausgesetzt, um dem Bürgervorsteher Collegium zur nochmaligen gesonderten Verablung der Sache in der nächsten Sonntags-Sitzung Gelegenheit zu geben.

Ferner hat die Taubstummen-Anstalt in Emden Jahresberichte und Listen zur Zeichnung freiwilliger Beiträge an den Magistrat gesandt, welche zur Verteilung mit dem Wunsche gelangten, daß die Herren es sich an-

Sieh, ich liebe Dich ja mit wahnsinniger Gluth, ich kann es nicht ertragen, wenn ein anderer Mann von Dir nur die kleinste Günst erhält. Mir ist jedes Wort, jedes Lächeln, das Du ihnen schenkst, ein Raub an meinem heiligsten Gut. Ich gönne Niemand dieses Glück.“

Die Gräfin konnte ihre slavische Abstammung nicht verleugnen; war ihr auch die an Blindheit grenzende Eifersucht ihres Gatten zuweilen unbequem, so fühlte sie doch in anderer Hinsicht eine große Befriedigung darüber; es schmeichelte ihrem Stolz, daß sie eine solch wilde, verzehrende Gluth in dem Herzen eines Mannes angefaßt und mochte diese immerhin sich in rücksichtsloser Leidenschaft äußern, sie fühlte sich nur davon im ersten Augenblick empört, im nächsten war sie schon wieder mit dem Gatten ausgeföhnt, der es verstand, ihr Herz fortwährend in stürmische Bewegungen zu setzen. Gerade seine leicht erregbare Eifersucht mit ihren heftigen ungerechten Vorwürfen und späteren Selbstanklagen und Veröhnungsscenen war ihr eine Quelle des Genusses und verstärkte nur die Gefühle, die sie für ihren Gatten hegte. Ja, sie liebte ihn eben so heiß, glühend und hingebend, wie er sie, er hatte nicht den mindesten Grund, an ihrer unerschütterlichen Treue zu zweifeln und doch untergrub auch dieser beständige Zweifel nicht ihre Liebe, wie dies vielleicht in dem Herzen einer deutschen Frau der Fall gewesen wäre.

Mochte sie anfangs über die schonungslosen Angriffe ihres Gatten noch so empört sein, ihn sogar finster und grollend zurückweisen, seinen Bitten, seinen süßen Schmeicheln konnte sie auf die Länge nicht widerstehen. Auch heut erfolgte wie immer eine rasche Versöhnung und als die Gräfin vollends ihre Unschuld behauptete und dem eifersüchtigen Gemahl versicherte, daß sie den Fremden nicht kenne und ihn geradezu ersucht habe, ihr nicht weiter lästig zu fallen, schloß er sie zärtlich an seine Brust.

Trotzdem war jetzt der jungen Frau das längere Verweilen auf dem Ball verleidet worden, sie klagte gegen ihren Gemahl über Ermüdung und sprach den Wunsch aus, das Gewühl so rasch wie möglich zu verlassen. Der Graf war

gelegen lassen sein möchten, für freiwillige Zeichnungen zur Unterstützung dieses wohltätigen Institutes zu sorgen.

Die Erledigung einiger anderer Fragen mußte wegen vorgerückter Zeit vertagt werden.

* Wilhelmshaven, 9. Sept. Es scheint in Aussicht, daß in unserem Gewerbeverein erfreulicher Weise ein frischeres Leben für die bevorstehende Winteraison zum Aufblühen kommt. Interessante Vorträge sind in Aussicht genommen. Den ersten derselben gedenkt in ca. 3 Wochen Herr Pastor Langeld über „Die Kämpfe der Ostfriesen im Mittelalter“ zu halten.

* Wilhelmshaven, 9. Sept. Morgen Sonnabend Abend findet als vorletzte Vorstellung im Circus Blumenfeld eine Aufführung zum Benefiz für Herrn Ludwig Blumenfeld statt, die durchgängig aus neuen, noch nicht vorgeführten Piecen bestehen wird. Ein hier noch nicht in der Manege gezeigtes Springpferd wird das Höchstbethätigte, was in der Dressur erreichbar erscheint. Der Benefiziant selbst ist, wie wir zu bewundern Gelegenheit hatten, nicht nur ein Meister in der Dressur, sondern auch einer der vorzüglichsten Künstler auf dem Pferd. Hoffentlich wird der Besuch recht zahlreich.

* Wilhelmshaven, 9. Sept. Im Laufe des Monats August wurden im städtischen Krankenhause 42 Kranke behandelt, hiervon waren Bestand 21, Zugang 21, Abgang 28 (davon 26 als geheilt, 1 als gebessert, 1 gestorben in Folge schwerer Verletzungen). Bestand bleiben am 1. Sept. 14 Kranke. Die Zahl der Behandlungstage im verfloffenen Monat betrug 513.

Wilhelmshaven. In den nächstbetheiligten Kreisen wird die Ernennung des Contre-Admirals Livonius, bisherigen Oberverstdirektors in Danzig, zum Director in der kaiserl. Admiralität sehr sympathisch begrüßt. Herr Livonius, der jetzt im 53. Lebensjahre steht, gehört der preussischen Marine seit dem Jahre 1848 an und diente vom Seeacadetten auf. Seit 5 Jahren bekleidete er den Posten, von welchem er jetzt in die Admiralität berufen worden ist; er gilt als ein ebenso tüchtiger Verwaltungsbeamter, wie er andererseits namentlich als Commandeur des Panzerschiffes „Arminius“ in dem Feldzug gegen die Franzosen seine praktische Tüchtigkeit als Seeofficier bewährt hat. Vielfach verbreitete Gerüchte, wonach der Vice-Admiral Batsch ersuchen wäre, dem Herrn v. Stosch als Chef der Admiralität zu folgen, erbalten sich.

Aus der Umgegend und der Provinz.

Aurich, 7. Sept. Von conservativer Seite scheint die Wahl des Freiherrn von Dörnberg, z. B. in Breslau als Beamter angestellt, erstrebt zu werden.

Oldenburg, 7. Sept. Bekanntlich muß Derjenige, welcher die Jagd auf fremdem Boden ausüben will, außer einer Jagdarte einen amtlich beglaubigten Erlaubnißschein derjenigen Eigenthümer bei sich führen, auf deren Grundstücken er die Jagd ausübt. Bisher war es nun fast überall üblich geworden, diese Erlaubnißscheine in der Weise zu erlangen, daß man den Felshüter um die Sammlung der Unterschriften ersuchte, welcher dann auch die Richtigkeit derselben dem Gemeindevorsteher bezw. dem Stadtmagistrate bestätigte und wurde daraufhin von letzterem die Beglaubigung vorgenommen. Kürzlich hat nun das Groß-Staatsministerium darauf aufmerksam gemacht, daß derartige Beglaubigungen nicht als zulässig zu betrachten, vielmehr dieselben nach den bestehenden allgemeinen Vorschriften über die Beglaubigung von Unterschriften vorzunehmen seien. Kürzlichhin müssen nun alle Eigenthümer, welche Jemandem die Ausübung der Jagd auf ihren Grundstücken gestatten wollen, dieserhalb einen Weg zum Amte bezw. Rathhause machen, um in Gegenwart des die Beglaubigung vornehmenden Beamten die Unterschrift zu vollziehen. Wenn man nun annimmt, daß die Mehrzahl der Grundeigenthümer, die die Ausübung der Jagd auf ihren Ländereien fast ohne Ausnahme unentgeltlich gestatten, sich schwerlich herbeilassen werden, derartige Wege ohne Bezahlung zu machen, andererseits aber die Aufbringung der Wegkosten für die Jäger eine un-

darüber nicht wenig erfreut; nichts konnte ihm angenehmer sein, als sie selbst darauf drang, dem glänzenden Fest den Rücken zu kehren und mit größter Bereitwilligkeit entsprach er ihrer Bitte. „Wir wollen wenigstens uns von Marquis verabschieden“, erklärte er seiner Gemahlin und Beide traten in den Saal zurück, um den Freund aufzusuchen. Obwohl die beiden gleichfarbige Domino's trugen und sich auf die Brust daran rothe Schleifen geheset, um sich leichter zu erkennen, war es ihnen unmöglich den Marquis zu entdecken und der Graf gab bald seinen Versuch auf: „Der Marquis wird gewiß auf Abenteuer ausgegangen sein, wir können nicht auf ihn warten, er mag uns das morgen erzählen“, und er suchte so rasch und so gut wie möglich durch das Maskengewühl den Ausgang zu gewinnen.

„Wie findest Du den Marquis?“ fuhr er im Weitergehen fort, um seine Gattin, die merklich still geworden war, in ein Gespräch zu verwickeln und die Gräfin nur ausweichend die Achseln zuckte, setzte er lebhaft hinzu: „Er ist in der That ein angenehmer Gesellschafter, und ich glaube wirklich, daß ich mich auf seine Freundschaft verlassen kann.“

Jetzt endlich brach seine Gemahlin das Schweigen: „Traue ihm nicht“, entgegnete sie mit großer Entschiedenheit, „ich werde die Ahnung nicht los, daß mir von ihm noch irgend eine Gefahr droht.“

Graf Gynla lachte hell auf. „Kann meine Katharina auch eine Schwarzseherin sein? Der Marquis sucht aus Eitelkeit sich schlechter zu geben als er wirklich ist; er spielt den blasirten boshaften Geist, der alles angreift, im Grunde ist er aber doch eine harmlose Natur.“

Die Gräfin mochte auf diese warme Vertheidigung nichts erwidern, um nicht ihren Gemahl von Neuem zu reizen, ja sie durfte nicht einmal sagen, daß sie das Benehmen des Marquis für eine reine Komödie ansah.

(Fortsetzung folgt.)

verhältnismäßig hohe Ausgabe ist, so ist nicht zu verkennen, daß durch die oben gedachte Bestimmung der Ertheilung der Jagdverlaubnisse ganz bedeutender Einhalt gethan ist. Daß dieses jedoch auch wieder sein Gutes haben mag, soll nicht bestritten werden, da doch wohl bisher mit der Erlaubnisertheilung gar zu leicht vorgegangen worden ist, wie dies bei häufig in den öffentlichen Blättern erscheinenden Wiberuffe genügen beweisen dürften.

Oldenburg, 7. Sept. Nicht geringes Aufsehen erregt das scharfe Verschwinden eines jungen Mannes. Derselbe ist zuletzt in der Nacht vom 2. zum 3. September zwischen 3 und 4 Uhr gesehen worden. Da keinerlei Gründe zu einer heimlichen Entsendung vorliegen, ist wohl anzunehmen, daß ein Unfallsfall vorliegt.

Nördliches Jeverland, 7. Sept. Dem Vernehmen nach sind hier verschiedene Landwirthschaften zusammengetreten, um darüber zu berathen, welche Schritte zu thun seien, um dem Treiben der sog. Strohhaganten Einhalt zu thun, damit nicht ferner durch Ueberhandnehmen der Strohhagerei der Landwirthschaft Schaden erwachse.

Wildeshausen, 7. Sept. Laut Bekanntmachung des Staatsministeriums wird mit dem 15. September d. J. der Amtsgerichtsbezirk Wildeshausen von dem Bezirk des Amtsgerichts in Brake abgetrennt und dem Bezirk des Amtsgerichts in Cloppenburg hinzugelegt.

Hannover, 7. Sept. Laut Mitteilung des „S. G.“ hat Se. Majestät der Kaiser am Tage seiner Abreise an den Oberpräsidenten Herrn v. Leipziger folgenden Erlass gerichtet: „Indem Ich Mich anschicke, die Provinz nach mehrtägigem Verweilen in derselben wieder zu verlassen, wünsche Ich Ihnen auszusprechen, wie Ich es wohlgefällig bemerkt habe, daß ein großer Theil der Bevölkerung sowohl der Stadt Hannover, als der näheren und ferneren Umgegend, Meine Anwesenheit in ihrer Mitte mit herzlichster Theilnahme begrüßt hat und ansehnlich bemüht gewesen ist, durch festlichen Schmuck der Straßen und Plätze, welche Ich berührt wie in mancherlei anderer Weise Mir Kumbegungen ihrer Anhänglichkeit entgegenzubringen. Insbesondere hat es Mich erfreut, am Paradedage die zu Meiner Bewillkommung zahlreich versammelten Kriegervereine und die Vertreter der umliegenden Bauerschaften zu sehen. Auch habe Ich mit Befriedigung die Meldungen entgegengenommen, daß die Truppen während der ganzen Dauer der diesjährigen großen Herbstübungen fast überall freundliches Entgegenkommen und eine allen billigen Anforderungen entsprechende Aufnahme gefunden haben. Ich gebe gern Meiner dankenden Anerkennung dafür hierdurch Ausdruck und beauftrage Sie, dies in angemessener Weise allen dabei Betheiligten zur Kenntniß zu bringen.“

Hannover, 7. September 1881.

(gez.) Wilhelm.

An den Oberpräsidenten der Provinz Hannover.

Eine antisemitische Volksversammlung in Berlin.

Dr. Henrici kandidirt bekanntlich jetzt im dritten Berliner Reichstagswahlkreise, nachdem er im zweiten, wofür er ursprünglich aufgestellt war, zu Gunsten Stöckers verzichtet hat. Am 29. August wurde Dr. Henrici in einer konservativen Schulumhüllung als alleiniger Kandidat des dritten Berliner Reichstagswahlkreises proklamirt. Am darauf folgenden Tage wurde dieselbe Ehre dem Hilfsarbeiter im Reichsamt des Innern, Julius Schulze, in einer im großen Saale des Buggenbagenschen Establishments stattgehabten antisemitischen Wählerversammlung zu Theil. Dr. Henrici hatte nun zu Montag Abend nach dem „Neuen Gesellschaftshaus“ (Kottbuserstraße 1) eine öffentliche Volksversammlung berufen, zu der nur Wähler deutscher Abstammung aus dem dritten Berliner Reichstagswahlkreise eingeladen waren. Allein gegen Erlegung von 10 Pfg. Entree wurde Jedem, dessen Außerer nicht den Semiten verrieth, der Zutritt gestattet. Es hatten sich etwa 1500 Personen eingefunden, von denen jedoch nur ein Theil zu den Anhängern Henricis zählte. So weit man überschauen konnte, waren die Sozialdemokraten und die Anhänger von Julius Schulze am Platze. Gleich nach 8 1/2 Uhr eröffnete Kaufmann Haertling die Versammlung. „Ich bitte uns Wort zur Geschäftsordnung“, „Bureauwahl“, so ertönte es unter großem Tumult von allen Seiten. Vorsitzender: „Ich fordere die zahlreich im Saale anwesenden Ordner auf, sich in die Nähe der Ständemacher zu begeben.“ (Rufe: „Hausknechte vor!“) Großer Tumult. Wiederholte Rufe: „Bureauwahl!“ Vorsitzender: „Das Bureau resp. der Vorstand ist durch geheime Abstimmung bereits dauernd gewählt.“ (Stürmisches Hohnlächeln. Rufe: „Sold' faule Köpfe, die wollen die Arbeiter glücklich machen!“) Nachdem der Tumult sich einigermaßen gelegt und mehrere Ständemacher von den Ordnern hinausgeworfen waren, nahm endlich Dr. Henrici das Wort. Derselbe erörtern zunächst die bekannten Ziele des sozialen Reichsvereins, deren Mittelpunkt Ausnahmestellung gegen die Juden bildet. Alsdann fuhr der Redner fort: Seitdem die Wähler sich von der Fortschrittspartei abgewendet, hat die konservative Partei es versucht, größeren Boden in Berlin zu gewinnen. Dieser Versuch ist jedoch gescheitert, da diese Partei mit den wirtschaftlichen Reformen, die in der hauptsächlichsten Bevölkerung nicht sympathisch sein können. Das Volk hat aber auch kein Vertrauen zu der Thakraft der Konservativen. (Rufe: „Zu den Antisemiten auch nicht!“) Die konservative Partei hat sich jederzeit den Vorwurf der Unthätigkeit auf sozialpolitischen Gebiete zugezogen. Und zwar mit Recht. So hat sich denn der Wählerwahlkreis Berlins, so weit sie das Verderbliche in den Grundgesetzen der sogen. Fortschrittspartei erkannt hat, eine immer größere Haltlosigkeit bemächtigt. Wohin sollen wir? lautet jetzt die allgemeine Frage. Es muß jetzt Hauptaufgabe eines jeden Patrioten sein, der sozialen Revolution vorzubeugen. Mit dem alleinigen Festhalten an Kaiser und Reich, das ja allerdings sehr notwendig ist, kann nichts geschehen. Jeder wahre Patriot muß sich zur Aufgabe machen, das Großkapital zu bekämpfen. (Rufe: „Dazu brauchen Sie nicht Patriot zu sein!“) Lärm.) Die Lösung der sozialen Frage muß auf friedlichem und geselligem Wege geschehen.

(Rufe: Beten und Schimpfen! Lärm.) Die große französische Revolution hat gezeigt, welche üble Folgen eine gewaltsame Revolution zeitigt. Es war dies ein Hinterschlachten von tausenden von Menschen. Sparen wir uns diese Menschenbläuterei und suchen wir auf dem Wege der Gesetzgebung zu erreichen, was die Franzosen noch jetzt nicht erlangt haben, nämlich Schutz vor der Ausbeutung des Großkapitals. (Rufe: Ist das ein Schlaupf.) Ich halte die Errichtung von Produktiv-Genossenschaften nicht für unmöglich, jedoch augenblicklich für noch verfrüht. Von den Träumen eines sozialdemokratischen Zukunftsstaates werden wohl jetzt die meisten Sozialdemokraten geheilt sein, wenn sie sich ein solch kasernenartiges Gebäude mit gleicher Kost für alle Staatsbürger vorstellen. (Rufe: Unsinn! Lesen Sie erst Lassaue, ehe Sie über Sozialdemokratie sprechen! Großer Tumult. Rufe: Raus, raus! Eine Anzahl Personen werden unter großem Tumult aus dem Saale entfernt.) Henrici (fortfahrend): Selbstverständlich muß die soziale Frage gleichzeitig mit der Judenfrage gelöst werden. In erster Reihe bedarf es der Anbahnung einer vernünftigen Kolonialpolitik, dies ist in kurzen Umrissen unser Programm. (Ruf: „Det war nich vilte, Anjust!“) Lärm.) Die soziale Reichspartei hat aber nicht nur ein Programm, sie hat auch die Energie, dieses Programm zur That zu machen. Die Partei wächst langsam, da sie nicht das Volk mit Redensarten zu ködern sucht. (Stürmisches Hohnlächeln. Rufe: Na, so ein fauler Kopp!) Sicher und ruhig hat sich die soziale Reichspartei schon jetzt nach kaum halbjährigem Bestehen zu einer Achtung gebietenden Macht entfaltet. (Rufe: Hausknechte! Antisemitische Rauschmeißer.) Ich schließe mit der Aufforderung, bei den Wahlen zu zeigen, daß das Berliner Volk endlich bemüht sei, wieder deutsch zu werden. (Beifall und Lärm.) Vors.: Ich ersuche Sie nun, Herrn Dr. Henrici zum Kandidaten für den dritten Berliner Reichstagswahlkreis zu proklamiren. (Stürmisches Hohnlächeln und furchtbarer, lang andauernder Tumult.) Da der Tumult immer größere Dimensionen annahm und einige heftige Kämpfeien vermuten ließen, daß sich eine größere Schlägerei entwickeln würde, ließ der beaufsichtigende Polizeiofficier Succurs holen. Es erschienen auch bald ein Polizeiofficier und mehrere Schutzleute und die Versammlung nahm infolge dessen wieder einen etwas ruhigeren Charakter an. Dr. Henrici ersuchte, nur durch Handaufheben zu bekunden, ob ihn die Versammlung als Kandidaten proklamiren wolle. Das Resultat der Abstimmung war jedoch kein entscheidendes. Ein Anhänger Schulze's plaidirte für diesen. („Julius Schulze, Julius Schulze!“ ertönte es plötzlich im Saale wir durcheinander.) Der Vorsitzende verbot die Versammlung des allzu großen Tumults wegen auf 15 Minuten. Als der Tumult sich wieder gelegt und der Vorsitzende die Versammlung wieder eröffnet hatte, bemerkte derselbe: Herr Schulze ist anwesend, ich kann ihm jedoch das Wort nicht geben, denn wir sind vor acht Tagen bei Buggenbagens ebenfalls nicht zum Worte gekommen. (Erneuter Tumult.) Vorsitzender: Ich werde nun abstimmen lassen, ob Herr Schulze das Wort erhalten soll. Jedoch auch diese Abstimmung war sehr zweifelhaft. Der Tumult wurde immer größer. Plötzlich rief der Vorsitzende: „Da ich soeben in Erfahrung gebracht, daß Herzog jun. mit einem Trupp von Sprengern hier ist, so schließe ich die Versammlung.“ Unter Hochrufen auf Julius Schulze, die Sozialdemokratie u. verließen die Anwesenden unter großem Tumult den Saal. Der Vorsitzende wollte nachträglich eine Mittheilung machen, er wurde jedoch durch den Polizeilientenant mit dem Bemerkens daran verhindert, daß die Versammlung bereits geschlossen sei. — Die Versammlung hatte gegen 9 1/2 Uhr Abends ihr Ende erreicht.

Vermischtes.

— **Elberfeld, 7. Sept.** Am 2. d. fand der Todtengräber des neuen katholischen Kirchhofs auf demselben einen verschlossenen Sarg, in welchem man, als er auf polizeiliche Weise geöffnet wurde, die Leiche eines Kindes weiblichen Geschlechts fand. Mit Unterstützung des Standesamtes erfuhr der Vorfall Aufklärung. Die Frau eines armen Handelsmannes war von einem todtten Kinde entbunden worden; der Mann besaß keine Mittel, um die Leiche beerdigen zu lassen, darum legte er sie kurz entschlossen in den von ihm gekauften Sarg, trug diesen nach dem Kirchhofe und setzte ihn dort nieder in der sicheren Erwartung, daß derselbe nun schon unter die Erde kommen werde. Daran, daß die Sache für ihn unangenehme Folgen haben könne, hatte er nicht gedacht.

— **Vensberg, 2. Sept.** Die Familie eines hiesigen Beamten ist dieser Tage von einem harten Schicksalsschlage betroffen worden: ein Sohn, welcher Studien halber in Berlin sich aufhielt, ein zu den schönsten Hoffnungen berechtigter junger Mann, wurde heute als Leiche hierher gebracht. Der Dahingegangene war in einen Ehrenhandel verwickelt; ein Zweikampf war die Folge und diesem ist er zum Opfer gefallen.

— **Vor Freude gestorben.** Daß das Bewußtsein viel Geld zu besitzen, auch tödtlich sein kann, zeigt ein Fall aus einer österreichischen Provinz, wo vor Kurzem ein reicher Mann, dessen Vermögen man auf über eine Million schätzte, starb und zwar steht die Sache so, daß der reiche Mann nicht auf natürlichem Wege verstarb, sondern sich vielmehr selbst ums Leben brachte. Aber auch die Angabe, daß er ein reicher Mann gewesen, ist nur mit einigen Einschränkungen wahr. Der Mann besaß allerdings ein großes Vermögen, aber er hatte sich in den letzten Wochen ungeheuer verpekulirt und seine Verluste waren so groß, daß ihm Alles in Allem nur noch hunderttausend Gulden blieben. Diesen Schlag vermochte der Mann nicht zu erwinden. Bloss hunderttausend Gulden zu besitzen, erschien ihm eine Schande und so ging er hin und nahm sich das Leben. Da der Verstorbene kein Testament hinterließ, so fiel sein Vermögen an den einzigen vorhandenen Erben, an seinen Bruder, der ein blutarmer Mann und bei Lebzeiten seines reichen Bruders von diesem völlig vernachlässigt worden war. Im Moment, als der arme Mann davon hörte, daß er, der bisher kaum trockenes Brot zu verschlecken gehabt, ein riesiges Vermögen in der Höhe von hunderttausend Gulden geerbt, verlor er das Bewußtsein und starb auch schon wenige Stunden darauf. Die Freude über das ihm zugefallene große Glück hatte ihn getödtet.

— Ein moderner Blaubeart, der dem vielgenannten Original jedoch noch beträchtlich über ist, wurde am 19. August nach langem vergeblichen Bemühen in New-York verhaftet. Arthur Merrit ist ein vielverheiratheter Mann. Bis jetzt hat die Polizei elf verschiedene Frauen ermittelt, die er innerhalb der letzten vier Monate geheirathet hat. Etwa jede Woche eine Frau war sein Prinzip. Wie er das fertig gebracht, grenzt ans Wunderbare. Er unterhielt gleichzeitig stets ein halbes Duzend Liebchaften und benutzte die Zeit, welche ihm diese anstrengende Thätigkeit ließ, die Verwandten der bereits geheiratheten „Bräute“ zu beschwindeln. Die meisten jungen Mädchen lockte Merrit, der von sehr einnehmendem Wesen war, durch Anzeigen in kirchlichen Blättern ins Garn. Wie sich herausstellte, hatte er einen noch nicht ermittelten Komplizen, der in der Bekleidung eines Geistlichen die Trauungen vollzog. Der Fall erregt ungeheures Aufsehen und wird sicherlich sehr interessante gerichtliche Verhandlungen im Gefolge haben.

— Ueber ein Experiment mit dem Strick wird aus Paris geschrieben: Der Portier eines Hauses der Rue Charenton hatte einen jungen Gelehrten, der im dritten Stockwerke eine kleine Wohnung inne hatte, seit mehreren Tagen nicht gesehen. Er eilte, die Polizei zu verständigen, und als die Wohnungsthür geöffnet worden, fand man Edmond Ginet, so hieß der Unglückliche, in sitzender Stellung erdrosselt am Tische. Das eine Ende des Strickes, der ihn erwürgte, war um eine am Tische selbst befestigte Schraube gewunden. Neben der Leiche lag ein Blatt mit folgenden Aufzeichnungen: „Wie bedeutend sind die Leiden eines Strangulirten? Da bin ich nun mit ruhigem Blute beschäftigt, dies zu ergründen. Meine Halsbinde ist ziemlich streng zugezogen, das spüre ich an dem Prickeln der Blutkörperchen, die nach aufwärts dringen. Meine Empfindungen sind ganz klar, und ich nehme keinen Anstand, der Schraube hier noch eine Wendung zu geben! Das Ding wird unangenehm. Athem knapp, blaue Dünste vor den Augen und zugleich Zittern in den Händen. Ich frage mich, wie ich heiße: Ich heiße Edmond Ginet; bin neugierig, wie es beim Henken zugeht, will noch eine halbe Schwenkung der Schraube machen, und dann schnell retour.“ Hier enden die Aufzeichnungen. Augenscheinlich hatte der Arme nicht mehr die nöthige Kraft, sich aus der eigenen Schlinge zu befreien. In der Wohnung fand man eine Anzahl Katzen und Kaninchen, an denen Ginet Vivisektionen vorzunehmen pflegte.

— Aus Solothurn schreibt die „Schw. Grz.“: Der berühmte, in den öffentlichen Blättern viel besprochene Rechtsfall gegen Johann Frei, des Raubmordes an seinem Kameraden Sommer angeklagt, hat, nachdem der Beklagte schon zweimal vor den Geschworenen schuldig befunden und zu lebenslänglicher Zuchthausstrafe verurtheilt worden, heute seine Erledigung dadurch gefunden, daß dieselben ihr Verdict auf nichtschuldig abgaben. Der Beklagte wurde darauf freigesprochen und erhielt für ausgestandene, achtzehnmonatige Unterjuchungshaft und Zuchthausstrafe eine Entschädigung von 600 fr. Die öffentliche Meinung nahm das freisprechende Urtheil mit Befriedigung auf.

— Eine wichtige Erfindung, welche in Kalifornien gemacht worden, die einer Maschine zum Pressen und Trocknen von Kartoffeln, in welchem Zustande sie sich Jahre lang erhalten, ohne ihren natürlichen Geschmack zu verlieren, läßt die Kartoffelkrankheit wie den Koloradokäfer nicht mehr in gleichem Maße wie bisher zu fürchten. In Amerika sind schon so manche werthvolle Erfindungen gemacht worden; wenige sind aber sowohl für den Landwirth zum sicheren Abfahre seiner vollen Kartoffelernte wie für die Ernährung der ärmeren Volksklassen so wichtig als die Konservirung der Kartoffeln durch Pressen. Die Manipulation ist ausnehmend sehr einfach. Es kommen gar keine Chemikalien dabei zur Anwendung. Eine Maschine kann in einem Tage etwa 600 österreichische Mezen Kartoffeln pressen und legt sie gleichzeitig in konkaver Form mit der hohlen Seite nach unten auf ein Brett, mit welchem sie in einen Trockenapparat geschoben werden und dort zwei Stunden verbleiben. Darauf werden sie in grobes Mehl zerdrückt, welches dem gebrochenen Reis ähnlich sieht. Versetzen mit der erforderlichen Quantität dieser getrockneten Kartoffeln kann jede Hausfrau der Steigerung der Kartoffelpreise im Frühjahr entgegensehen und braucht erst frische Erdäpfel auf den Tisch zu bringen, wenn sie vollkommen reif, mehlig und zum gewöhnlichen Preise zu haben sind.

— In Comunaglia bei Chiavari ereignete sich dieser Tage ein Vorfalle, der beweist, wach' großer Fanatismus noch in manchen Gegenden Italiens auf dem Lande herrscht. Die dortigen Bauern hatten vom Pfarrer ein Tribunal halten lassen, um von dem heiligen Rochus, dessen Statue in jener Pfarrkirche verehrt wird, die Gnade eines ausgiebigen Regens für ihre Fluren zu erbitten. Nachdem dann einige Tage seit der Bitandacht verlossen waren, ohne daß der gewünschte Regen gefallen wäre, zogen die Bauern in die Kirche, schlangen einen Strick um die Statue und warfen dieselbe unter gräulichen Flüchen und Verwünschungen in einen Brunnen. Der Pfarrer hielt sich, während der Heilige so ob seiner nicht bewilligten oder wirkungslosen Fürsprache gemäßiget wurde, in dem Hause eines Arztes verborgen und daran that er sehr wohl, denn die Bauern befanden sich in der Stimmung, ihm ein ähnliches Schicksal zu bereiten.

Wilhelmshaven, 9. Sept. Coursbericht der Oldenb. Spar- u. Leih-Bank (Filiale Wilhelmshaven). gelaufte verläuft

4 pCt. Deutsche Reichsanleihe	101,45	101,95
4 " Oldenb. Confolo	100,25	101,25
4 " Stille a 100 M i. Bek. 1/4 % Höher.		
4 " Jeverische Anleihe	100,25	102,00
4 " Oldenburger Stadt Anleihe	103,00	101,25
4 " Landshafst. Central-Pfandbr.	99,95	100,50
3 " Oldenb. Prämienanl. p. St. in M.	152,50	153,50
4 1/2 " Bremer Staatsanl. v. 1874		
4 1/2 " Preussische consolidirte Anleihe	101,00	101,55
4 1/2 " Preussische consolidirte Anleihe		
4 1/2 " Pfandbr. der Rhein. Hyp.-Bank	100,00	
4 " Pfandbr. der Rhein. Hyp.-Bank	99,00	100,00
4 1/2 " Pfandbr. der Braunsch.-Hannoversch. Hypothekbank		101,85
4 " Pfandbr. der Braunsch.-Hannoversch. Hypothekbank		
Wechsel auf Amsterdam kurz für fl. 100 in M.	96,70	97,25
" " London kurz für 1 Lfr. in M.	168,00	168,80
" " Newyork .. 1 Doll. ..	20,43	20,53
" " 1 Doll. ..	4,20	4,26

Hochwasser in Wilhelmshaven: Sonnabend: Vorm. 2 U. 2 M., Nachm. 2 U. 14 M.

Submission.

Die Lieferung von 1061 m 6 bis 7 cm starken und 40 cm hohen Bordsteinen zur Verlängerung der Moltkestraße hier selbst soll öffentlich zum Verding gestellt werden.

Zu diesem Zweck ist auf **Dienstag, den 20. Septbr. d. J., Nachmittags 5 Uhr,**

im Geschäftszimmer Nr. 2 der Hafenbau-Kommission ein öffentlicher Verdingtermin anberaumt, zu welchem Angebote mit der Aufschrift:

„Lieferung von Bordsteinen“ portofrei und versiegelt an uns einzureichen sind.

Die Bedingungen liegen in unserem Geschäftszimmer Nr. 15, sowie in den Expeditionen des Deutschen Submissions-Anzeigers Berlin SW., Ritterstraße 55 und der Submissions-Zeitung „Cyclop“, Berlin SW., Friedrichstraße 1 zur Einsicht aus, auch können Abdrücke gegen 0,15 Mk. für den Bogen, ein vollständiges Exemplar für 0,60 Mk. von unserer Registratur bezogen werden.

Wilhelmshaven, 5. Sept. 1881.
Kaiserliche Marine-Hafenbau-Commission.

Bekanntmachung.

Für die Kaiserliche Werft zu Kiel soll der pro 1881/82 erforderliche Bedarf an verschiedenen Inventarstücken und zwar:

Angelhaken, Apfelstecher, Ballastschaufeln, Brechstangen, Büchsen, blechene und hölzerne, Daumkräfte, Dragen, Drahtglocken, Kohleneimer, Feuerrohre, messingene, Fischerneße, Flaschen, blechene, Filzschuhe, Gewichte, eiserne, Grapen, eiserne, Hackmesser, Kannen, blechene und kupferne Karren, eiserne, Kasten, eiserne und hölzerne, Kessel, kupferne, Körbe, Papier, Krähne, messingene, Loshaken, Lothe, Hand-, Waage, blechene und kupferne, Meterstäbe, Nebelsignallhörner, Defen, eiserne, Ofenrohre, eiserne, Pfannen, eiserne, Handpumpen, kupferne, Reifzeuge, Rettungsbojen, kupferne, Ringe für Feuerrohre, Rohrträger, Schäl, Elliot, Schippen, Kohlen-, Schlippstopper, Vorhänge, Löffel, messingene, Schmelztiegel, Schrauben mit Muttern, eiserne bearbeitet, Stempelzeuge, Streichleine für Tischler, Talgspitzen, Thermometer, Trichter, kupferne, Vacuometer, diverse Waagen, Waschküpfeln, Wassergläser, Wasserkrassen, Winden, hydraulische, Zeichnungsbesäherer und dergl. mehr, beschafft werden. Die Offerten sind versiegelt mit der Aufschrift:

„Submission auf Lieferung von verschiedenen Inventarstücken“

bis zu dem am **23. September c., Mittags 12 Uhr,**

im Bureau der unterzeichneten Behörde anberaumten Termine einzureichen.

Die Bedingungen nebst Bedarfsangaben, welche auch in der Expedition des viermal wöchentlich in Stuttgart erscheinenden „Allgemeinen Submissions-Anzeigers“ ausliegen, sind während der Dienststunden in der Registratur der Verwaltungs-Abtheilung einzusehen, und kann Abschrift derselben nebst Zeichnungen auf portofreiem Antrag und Einreichung von Mk. 2,00 Kosten von der Registratur der Kaiserlichen Werft bezogen werden.

Die Zeichnungen, soweit erforderlich, werden gegen Erstattung der Herstellungs-kosten überhandt, doch ist in dem Antrage speciell anzugeben, welche derselben gewünscht werden. Die Einziehung d. r. Kost n erfolgt durch Postnachnahme.

Kiel, den 7. September 1881.
Kaiserliche Werft, Verwaltungs-Abtheilung.

Bekanntmachung.

Öffentl. Sitzung des Bürger-vorstehercollegiums

am **Sonnabend, den 10. September c., Nachmittags 5 Uhr,** im Magistrats-Sitzungs-Saale.

- Tagesordnung:
- 1) Kenntnissnahme von Anzeigungs-Gesuchen.
 - 2) Mittheilung über die letzte Revision der Kammerei- und Sparkasse.
 - 3) Gymnastik-Sache.
 - 4) Armen-Sachen.
 - 5) Verschiedenes.

Bekanntmachung.

Die Lieferung des Bedarfs an Proviantartikeln für die Menage des Unteroffizier-Casinos der 2. Matrosen-Division und zwar:

- an Fleisch,
- „ Kartoffeln und Gemüse etc.,
- „ Hülsenfrüchten,
- „ Mehl,
- „ Colonialwaaren etc.

für die Zeit vom 1. October 1881 bis 31. März 1882 soll im Wege der Submission vergeben werden.

Die Lieferungsbedingungen liegen im Verwaltungs-Bureau der Matrosen-Artillerie-Abtheilung (Verwaltungskaserne Stube Nr. 91) zur Ansicht aus und ist aus denselben auch das event. zu liefernde Quantum der einzelnen Artikel ersichtlich.

Offerten sind dem Rechnungsführer des Casinos, Unter-Zahlmeister Hünke, bis spätestens **Mittwoch, den 21. d. M.,** einzureichen.

Wilhelmshaven, 10. Sept. 1881.

Der Vorstand des Unteroffizier-Casinos der 2. Matr.-Div.

500 Mk. zable Dem, der beim Gebrauch von **K. Kauffmann's**

Bahnwasser

(à Fl. 1 Mk.) niemals wieder Zahnschmerzen bekommt oder aus dem Munde riecht. — Den Kindern das Zahnen zu erleichtern, Unruhe und Krämpfe fern zu halten, sind nur im Stande meine **verbesserten**

Zahnhausbänder.

K. Kauffmann, Berlin SW. In **Wilhelmshaven** nur acht bei Herrn **F. J. Schindler.**

Pianino-Pager

von **Toel & Vöge, Roonstrasse.** Pianinos aus den ersten Fabriken Deutschlands sind vorrätzig resp. werden in kürzester Zeit zu **Fabrikpreisen** beschafft. Neue Instrumente von 500 M. an, gebrauchte von 400 M. an. Mehrjährige Garantie. Theilzahlung gestattet.

Kieler Bücklinge empfiehlt **H. Schimmelpenning.**

Fertige Säрге in allen Größen. **J. Wehen, Sedan.**

Zur Anfertigung aller **schriftlichen Arbeiten, Bittgesuche, Eingaben und Gesuche an Justiz- und Verwaltungsbehörden etc.,** empfiehlt sich bei prompter Bedienung **W. Falek,** Elfsaß. Mühlenstraße Nr. 1.

Auf sofort zwei freundlich möbl. **Zimmer,** passend für zwei anständige Herren zu monatlich 12 Mark. Näheres Kronprinzenstraße am Ziel Nr. 9a.

Zu verkaufen billig zwei Stämme **Hühner** (spanische). Zu erst. in der Exp. d. Bl.

1. Gewerbe- u. Industrie-Ausstellung zu Wilhelmshaven.

Sämmtliche Aussteller müssen bis **spätestens zum 15. September c.** eine möglichst genaue Angabe der auszustellenden Gegenstände nebst Raumangabe bei dem Comité-Mitgliede Herrn **A. Thomas** einreichen. Hierbei muß behufs der Feuerversicherung der ohngefähre Werth angegeben werden.

Etwa später eingehende Anmeldungen können nur Berücksichtigung finden soweit Raum vorhanden.

Das Ausstellungs-Comité.

Mein reichhaltiges Lager in Haushaltungs- Gegenständen,

als: emaillirtes und verzinntes Kochgeschirr, rohe und lackirte Eimer und Tassenwannen, Kaffeebrenner, Kaffeemühlen, Messer und Gabeln, Messer- und Gabelkörbe, Vorlege-, Eß- und Theelöffel, Kohleneisen, Glanzplättchen, Petroleum- Kochmaschinen, Petroleumkannen, Familienwaagen, Fleischhackmaschinen, Hack- und Wiegemesser, Waschtöpfe, Waschbretter, Wäscheleinen, Zeugklammern, Feuerzangen und Schaufeln, Gewürzschränke, Gewürz-etagere, Salz- und Mehlgefäße, Koffelhalter, Hackbretter, Fleischkeulen, Beefsteakhämmer, Schinkenteller, lackirte Puz- und Wisch- kasten mit Aufschrift, sowie Bürstenwaaren halte bei Bedarf zu billigt gestellten Preisen bestens empfohlen.

Eduard Buss, Bismarckstraße Nr. 59.

Schiff „Gut Heil“, Capt. Müller, ist soeben mit einer Ladung unserer rühmlichst bekannten schottischen

Haushaltungskohlen

angekommen, welche zu 38 Mk. per Last von 4000 Pfund frei vor's Haus empfehlen. Wir bitten um gefl. Aufträge.

Hinrichs & Peckhaus.

Deutsche und englische Werkzeuge bester Qualität hält bei Bedarf zu billigt gestellten Preisen bestens empfohlen

Eduard Buss, Bismarckstraße Nr. 59.

Geachte Waagen, Waagebalken, eiserne und messingene Gewichte, sowie Gemäße in Holz und Blech empfiehlt billigt

Eduard Buss, Bismarckstraße Nr. 59.

Die Ulmer Margarin- & Sparbutter-Fabrik von Schmid & Riehmüller in Ulm a. D. (Württemberg) empfiehlt ihr ganz vorzügliches Fabrikat und engagirt Agenten an allen größeren Plätzen. (H 71876)

Beehre mich hierdurch, einem hochgeehrten Publikum Wilhelmshavens und der Umgegend meine

Conditorei in empfehlende Erinnerung zu bringen. Hochachtungsvoll **Ed. Oetken, Rönigstr. 49.**

An- und Verkauf von getragenen Kleidungsstücken, sowie von Gold- und Silberwaaren, Möbeln und Betten. **Frau Mache, Krummstr. 4.**

Amerikanische Regulir-Füll-Oefen empfiehlt bei billigster Preisstellung. **Oldenburg, E. Block.**

Andreasberger Kanarienvogel, jung, echte Koller, preiswerth zu verkaufen. **Frau Sagenberg.**

Eine Blüschgarnitur, fast neu, ist zu verkaufen. Näq. in der Exp. d. Bl.

Gasthof „Zum schwarzen Bären“ Heute und folgende Tage:

Concert u. Vorstellung der beliebten sächsischen Damen-Capelle **J. Stamm,** unter Mitwirkung des Komikers Herrn **Georg Krieg,** wozu freudlichst einladet **H. Dummert.**

Kupfer, Zinn, Blei, Silber und Gold kauft zum höchsten Preis **Zimmer, Feder.**

Eine Aufwärterin für häusliche Arbeiten wird gesucht. Zu erst. in der Exp. d. Bl.

Gesucht ein zuverlässiger Zimmerpolier. (Unverheiratete da-en den Vorzug.) Näher Auskunft ertheilt Zimmermeister **Ulken, Oldenburg, Rosenstraße.**

Gesucht ein Mädchen mit guten Zeugnissen. Zu erst. in der Exp.

Zu vermieten ein kleines möblirtes Zimmer. **Lipke, Marktstr. 31.**

Zu vermieten eine geräumige Unterwohnung bei **J. Wehen, Sedan.** Meine Wohnung ist vermietet. **P. Steinfurt.**

Männer-Turnverein „Jahn“ Donnerstag, den 15. September, Abends 8 Uhr:

Außerordentliche General-Versammlung im Vereinslocale des Hrn. Ernst.

Tagesordnung:

- 1) Aufnahme neuer Mitglieder.
- 2) Bericht über die bisherige Thätigkeit des Vereins.
- 3) Rechnungsablage.
- 4) Wahl der Revisoren.
- 5) Neuwahl des Vorstandes.
- 6) Hebung der Beiträge.
- 7) Fahnen-sache.
- 8) Allgemeines.

In Folge der wichtigen Tagesordnung ist das Erscheinen sämmtlicher Turner und Turnfreunde dringend erforderlich.

Der Vorstand.

Nur noch 2 Vorstellungen.

Circus M. Blumenfeld. Roonstraße, vis-à-vis d. Seebataillonscaserne, in dem neuerbauten, vor allem Unwetter geschützten, bequem eingerichteten und mit Gas erleuchteten Circus.

Heute Sonnabend, 10. Sept., Abends 8 Uhr:

Grand Soirée equestre, Vorführen und Reiten der besten Freiheits-, Schul- und Springpferde meines Marstalls **zum Benefiz** für Herrn

Ludwig Blumenfeld, sowie Auftreten meines gesammten Künstler- Personals, Damen wie Herren.

Alles Nähere die Tageszettel. **Moritz Blumenfeld, Director.**

Wiss! Unter ergebenster Bezugnahme auf die obige Anzeige erlaube ich mir, bei dieser Gelegenheit den hochgeehrten Kunstfreunden und Gönnern für den mir bisher gewordenen schmeichelhaften Beifall meinen innigsten Dank zu sagen, mit der Bitte, mich auch mit ihrem Besuche zu dieser meiner Benefiz-Vorstellung beehren zu wollen. Einem geneigten Wohlwollen empfehle ich achtungsvoll

Ludwig Blumenfeld, Beneficiant. Morgen: Große Abschieds-Vorstellung.

Visiten-Karten werden stets angefertigt. **Th. Süß.**

2 anständige junge Leute können **Logis** erhalten. **Hinterstraße 15.**

Eine Familienwohnung ist sofort zu vermieten bei **A. Linde, Mittelstr. 3.**

In meinem Geschäftlokal ist ein **Maulkorb** liegen geblieben. Gegen Erstattung der Insertionskosten abzugeben bei **Robert Wolff.**

Zugelassen ein **gesteckter** **Hühnerhund,** (deutsche Race). Abholen gegen Erstattung der Kosten **Roonstraße 114.**

In den letzten Tagen sind bei **2** mir liegen geblieben: **2 Regenschirme,** **1 Paar neue Herrenlackschuhe,** **1 großer Damengeldbeutel.** **J. G. Gehrels.**

Geburts-Anzeige. Verspätet. (Statt besonderer Meldung.) Dienstag, den 6. Septbr., wurde meine liebe Frau Louise, geb. von Strom von einem kräftigen Mädchen glücklich entbunden. **Albert Hoppenrath.**